



Im Blickpunkt

Selbstbestimmt altern > 16

Die DG überaltert, unsere Bevölkerungspyramide ist schon längst keine Pyramide mehr. Die Senioren des Europäischen Raums ließen sich von Minister Antoniadis über die Angebote der Dienststelle für selbstbestimmtes Leben im Seniorenbereich informieren.

Klimaschutz > 8

Die flämische Ministerin Schauvliege hat in dieser Woche landesweit für Schlagzeilen gesorgt. Hintergrund sind die Schüler- und Studentendemonstrationen für mehr Klimaschutz. Sonja De Becker verdeutlicht die Position des Bauernbundes in der Klimathematik.

Wolfproblematik in der EU > 11

Der Wolf und andere Beutegreifer sind zurück in weiten Teilen der EU und Viehhalter, Imker, Waldbesitzer, ... machen sich Sorgen. Wie groß sind die Wolfsbestände und wie können sie in Grenzen gehalten werden? Wie groß ist der Schaden für die Viehhaltung?



9 Januar Samstag	10 Januar Sonntag	11 Januar Montag	12 Januar Dienstag	13 Januar Mittwoch	14 Januar Donnerstag	15 Januar Freitag
Kommt die Jungfrau Apollonia, sind auch bald die Lerchen wieder da.			Studienring Eifel - Meyerode		Am Tage des St. Valentin, da friert das Rad samt Mühle ein.	
16 Januar Samstag	17 Januar Sonntag	18 Januar Montag	19 Januar Dienstag	20 Januar Mittwoch	21 Januar Donnerstag	22 Januar Freitag
Der Simon zeigt mit seinem Tage, der Frost ist nicht mehr lange Plage.			Winter-Kochkurs - Kelmis	Studienversammlung - Wiesenbach	Generalversammlung - Bütgenbach	Die Nacht zu Petri Stuhl zeigt an, was wir noch 40 Tag für Wetter han.

Wo tut sich was?



Sprechstunden Marc Schröder Nur auf Absprache!

- > St. Vith: Dienstag, 12. und 19. Februar, von 9.00 bis 12.00 Uhr im SBB-Haus, Malmedy Str. 63.
 - > Eupen: Donnerstag, 14. und 21. Februar, von 13.30 bis 16.30 Uhr bei der KLJ, Kirchgasse 4.
- Anmeldung im Sekretariat des Bauernbundes bei Ilona Benker, Tel. 080/41.00.60.



Studienabend „Erneuerbare Energie“

Studienabend der Ländlichen Gilden und des Bauernbundes zum Thema „Erzeugung von erneuerbaren Energien auf meinem Betrieb“ (A. Langer, Courant d'Air) am Dienstag, 12. Februar, 20.15 Uhr, im Café der Sporthalle Eynatten.

Winter-Kochkurs

Winter-Kochkurs „Die Kraft der Pflanzen“ am Dienstag, 19. Februar, 18.30 bis 22.30 Uhr in der Seminarküche Naturgenuss in Kelmis. Weitere Informationen auf Seite 15.

Ländliche Gilden Aldringen-Maldingen & Braunlauf-Weisten

Generalversammlung der Gilde Aldringen-Maldingen am Dienstag, 19. Februar, 20.15 Uhr im Café Couturier-Aachen, Aldringen. Programm: Vortrag zum Thema „Aktuelles aus der Landwirtschaft“ (M. Schröder), Protokoll der letzten Versammlung, Tätigkeits- und Kassenbericht, Verschiedenes, Essen. Anmeldungen bis spätestens Donnerstag, 14. Februar, bei N. Ludes, Tel. 080/22.64.53. Die Mitglieder der Gilde Braunlauf-Weisten sind ebenfalls zum Vortrag eingeladen. Anmeldungen bis spätestens Donnerstag, 14. Februar, bei M. Martiny, Tel. 0474/97.43.40.

Ländliche Gilden Amel & St. Vith

Gemeinsame Studienversammlung am Mittwoch, 20. Februar, 20.15 Uhr im Hotel Wisonbrona, Wiesenbach. Thema: „Landwirtschaft, Treibhauseffekt und Klima“ (H. Veiders & M. Hennes).

Ländliche Gilden Büllingen-Manderfeld und Bütgenbach-Weywertz-Elsenborn-Rocherath

Gemeinsame Generalversammlung am Donnerstag, 21. Februar, 20.15 Uhr im Café The Pub, Bütgenbach. Programm: Vortrag zum Thema „Aktuelles aus der Landwirtschaft“ (M. Schröder), Protokoll der letzten Versammlung, Tätigkeits- und Kassenbericht, Verschiedenes.

lung, Tätigkeits- und Kassenbericht, Verschiedenes.

Backkurs in Bütgenbach

Kochkurs „Saisonales Backen in allen Variationen“ am Montag, 25. Februar, 9.30-13.30 Uhr, oder am Donnerstag, 7. März, 18.30-22.30 Uhr, in der Seminarküche von A. Niessen in Bütgenbach. Weitere Informationen auf Seite 16.

Verschiedenes

Studienring Eifel

Versammlung am Dienstag, 12. Februar, 20.15 Uhr, im Saal Brühl-Michels in Meyerode. Thema: „Klauenpflege“ (A. Janssen). Es ergeben persönliche Einladungen.

East Belgium Farmer Ladies

Studienversammlung am Montag, 18. Februar, 13.30 Uhr im Saal Brühl-Michels, Meyerode. Thema: „Sicherheit in der Landwirtschaft“ (J. Pannetier, Preventagri). Es ergeben persönliche Einladungen.

SBB Steuerberatung

SBB-Haus, Malmedy Str. 63, 4780 Sankt Vith, Tel. 080/28.03.50. Nur nach Absprache.

Tierärzte

Für den Fall, wo der übliche Tierarzt am Wochenende nicht

erreichbar ist, leisten folgende Tierärzte Notdienst:

Raum Amel, Büllingen, Bütgenbach und Manderfeld

Wochenende vom 9. und 10. Februar

- > Dr. Guido Rodemers, Hünningen, 080/54.84.45
 - > Dr. René von der Lahr, Manderfeld, bzw. Dr. Myriam Miesen, Hergersberg, 080/54.81.35
- Wochenende vom 16. und 17. Februar

- > Dr. Markus Schmitz, Bütgenbach, 0472/03.22.89
- > Dr. René von der Lahr, Manderfeld, bzw. Dr. Myriam Miesen, Hergersberg, 080/54.81.35

Raum Bütgenbach, Malmedy und Weismes

Wochenende vom 9. und 10. Februar

- > Dr. Lejoly, Robertville, 080/44.63.23

Wochenende vom 16. und 17. Februar

- > Dr. Wiest, Weismes, 0477/33.21.68



DER BAUER

MITGLIEDERZEITSCHRIFT FÜR DEN PRAKTISCHEN LANDWIRTEN

DIREKTOR: Philippe Masscheleyn. **REDAKTION:** Redakteure: Helmuth Veiders (Chefredakteur) & Ilona Benker, Malmedy Straße 63, 4780 St. Vith, Tel. 080/41 00 60, Fax: 080/41 00 69. **ANZEIGEN:** Boerenbond - Mediaservice, Diestsevest 40, 3000 Leuven, Tel. 016/28 63 33, Fax 016/28 63 39. **DRUCK:** Graphius Group, Oostakker.

VERANTWORTLICHER HERAUSGEBER: Generalsekretär Frans De Wachter, Malmedy Straße 63, 4780 St. Vith.

BILDNACHWEIS: Nicht signierte Fotos sind Eigentum des Herausgebers. Die Übernahme von Artikeln aus 'der Bauer' ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet. Eine Quellenangabe ist Pflicht.

AUFLAGE: Die Auflage von 'DER BAUER' wird durch CIM kontrolliert. Durchschnittliche Auflage: 756.



2018 - ein Jahr mit mäßigen Milchpreisen

Milchpreismäßig hätte das vergangene Jahr kaum schlechter starten können. Unter dem Impuls der Butternotierungen haben sich die Erzeugerpreise im Sommer 2018 dann aber glücklicherweise erholt. Letztendlich kam unter dem Strich ein mittlerer Jahrespreis von rund 33 Euro pro 100 Liter heraus. Das Gros der Milcherzeuger konnte das Jahr dadurch verlustfrei abschließen.



Gegen Jahresende ist Butter von ihrem Höhenflug wieder auf ein „normaleres“ Niveau heruntergekommen. Zugleich zog die Nachfrage nach Magermilchpulver spürbar an. Mit der Folge, dass nahezu der gesamte europäische Interventionsbestand im Markt untergebracht werden konnte. Die Marktaussichten für 2019 können nach derzeitigem Stand der Dinge sicherlich nicht schlechtgeredet werden. Wo sich der Milchpreis in den kommenden Monaten letztendlich etablieren wird,

dürfte in erster Linie davon abhängen, wie sich die Produktion in Europa und den anderen bedeutenden Erzeugerländern entwickelt. Die Milcherzeuger sind aber nicht gefeit gegen externe Faktoren, die den Milchmarkt aus heiterem Himmel heraus stören und erneut aus dem Gleichgewicht bringen können.

Vergleichsweise stabil

Das Milchbarometer auf der Grundlage des betriebswirtschaftlichen Buchhaltungsnetzes des Bauernbundes veranschlagt die Rentabilität eines durchschnittlichen Milcherzeugerbetriebs im 4. Trimester 2018 auf 117% des Referenzzeitraums (Figur 1). Gegenüber dem letzten Wert stellt dies eine leichte Verbesserung dar. Zu verdanken ist dies der Preiserholung, die im Sommer 2018 eingesetzt und sich im letzten Trimester 2018 fortgesetzt hat.

Für Dezember belief sich der mittlere reale Auszahlungspreis der BCZ-CBL-Molkereien auf 36,2 Euro/100 l. Das ist geringfügig weniger als im November, weil sich die Rückkehr zu „normaleren“ Butterpreisen noch durchschlägt. Diese Korrektur wird sich vermutlich auch in den kommenden Monaten noch etwas auswirken.

Auf der Ausgabenseite stellt man einen Anstieg des Aufwands für Kraftfutter im Vergleich zum Vorjahr fest. Insbesondere Soja hat sich im Spätwinter und Frühjahr stark verteuert und anschließend stabilisiert. Die Mischfutterpreise zeigten bis Oktober 2018 eine steigende Tendenz, haben sich dann aber ebenfalls stabilisiert. Hinzu kommen die Nachwehen der Trockenheit des vergangenen Sommers, die vielerorts die Kosten für die Deckung des Raufutterbedarfs in die Höhe getrieben haben.

Erneut mehr Milch

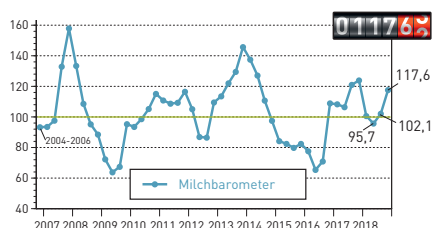
Die belgischen Milcherzeuger haben ihre Molkereianlieferungen im vergangenen Jahr erneut ausgeweitet – bis knapp an die Grenze von vier Milliarden Liter! Insbesondere in der ersten Hälfte des Jahres 2018 ist kräftig aufs Gas gedrückt worden. Im Sommer hat sich der Produktionsanstieg dann aber abgeschwächt. Und seit dem Herbst schlagen sich die Spätfolgen der Sommertrockenheit in Form von Raufuttermangel und schlechter Silagequalität zunehmend auf die Milchproduktion nieder. Mit der Folge, dass die Dezemberanlieferungen 2018 mit 329 Mio. l die des Vorjahres nur mehr geringfügig übertrafen (+ 3 Mio. l bzw. +0,67%). Auf Jahresbasis wurden die Anlieferungen des Jahres 2017 im vergangenen Jahr allerdings um erstaunliche 3,9% übertroffen (Figur 2). Bemerkenswert ist zudem, dass die wallonische Milcherzeugung seit dem Sommer rückläufig ist, während die Milch in Flandern unverändert gut fließt (ca. + 4%). Nicht nur in Belgien, sondern auch in der EU und selbst weltweit hat sich die Produktionsausweitung im vergangenen Herbst abgeschwächt. Bis Oktober lag die EU-Produktion noch um 1,2% über dem Niveau des entsprechenden Vorjahreszeitraums. Seither hat sich der Trend umgekehrt und mit ca. +0,8% auf Jahresbasis hält sich die Produktionssteigerung in Grenzen. Im Übrigen wird erwartet, dass

.....
Die Aussichten an den
Milchmärkten für 2019
stehen gut.
.....

- sich die Folgen der Trockenheit 2018 wohl noch mindestens bis Ende des Winters dämpfend auf die Produktion auswirken werden.

Auch in den USA ist die Ausweitung der Milchproduktion um rund 1% geringer ausgefallen als ursprünglich erwartet. Unterdessen wird in Neuseeland derzeit dank günstiger klimatischer Umstände stramm gemolken. Aber all das kann sich schnell ändern ...

Figur 1 Milchbarometer 4. Trimester 2018



Günstige Voraussetzungen

Auch wenn die Spitzenpreise von 2017 nicht mehr erreicht wurden, war Butter im vergangenen Jahr dennoch der Motor, der die Erzeugerpreise auf Niveau gehalten hat. Gegen Ende des Jahres wurden für Butter immer noch Preise von mindestens 4.000 Euro/t am Markt erzielt. Die Preisspanne zwischen Butter und Magermilchpulver war 2018 enorm; im Frühjahr durchschritt MMP mit gerade einmal 1.270 Euro/t ein historisches Preistief, an dem die europäischen Interventionsbestände nicht unschuldig waren. Glücklicherweise hielt die Nachfrage nach Magermilchpulver an und die Lager-

bestände konnten schnell – überraschend schnell – abgebaut werden. Nachdem vor zwei Wochen weitere 18.500 t verkauft wurden (an 1.585 Euro/t), ist jetzt nur noch 1% der ursprünglichen 350.000 t von Anfang 2017 auf Lager! Damit sind gute Voraussetzungen für eine Verteuerung von MMP am Markt geschaffen.

Einflussfaktoren

Wie sich die weltweite Nachfrage nach Milchprodukten in diesem Jahr entwickeln wird, hängt zu einem großen Teil von der Konjunkturentwicklung in den Importmärkten ab. Es wird erwartet, dass sich das globale Wirtschaftswachstum 2019 etwas abschwächen wird, aber immer noch bei ca. 3,6% liegen dürfte. Maßgeblicher Akteur auf der Abnehmerseite ist China. Und Experten rechnen damit, dass das Reich der Mitte seine Importe in

den kommenden Jahren in bedeutendem Umfang steigern wird. Optimisten sagen für Käse sogar eine Zunahme der chinesischen Importe um 11% pro Jahr voraus! Auf der anderen Seite bleibt abzuwarten, wie sich der entscheidende Faktor für die Kaufkraft der erdölproduzierenden Länder, nämlich der Rohölpreis, entwickelt. Unter dem Strich kann man die Aussichten an den Milchmärkten für 2019 als ziemlich positiv einschätzen. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass externe (politische) Faktoren störend auf das Marktgeschehen einwirken. Größter Unsicherheitsfaktor ist derzeit der Brexit und seine Folgen. Aber auch US-amerikanische handelspolitische Entscheidungen können jederzeit Unruhe in den Markt bringen.

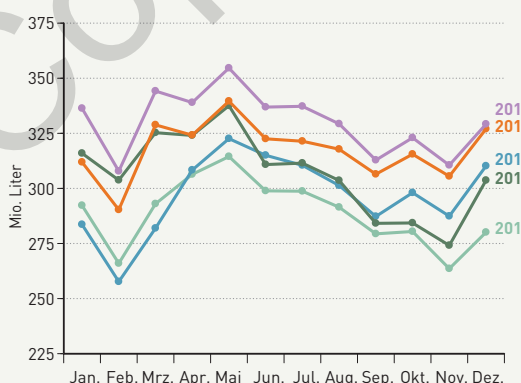
.....
Roel Vaes

Europäischer Milchpreisvergleich

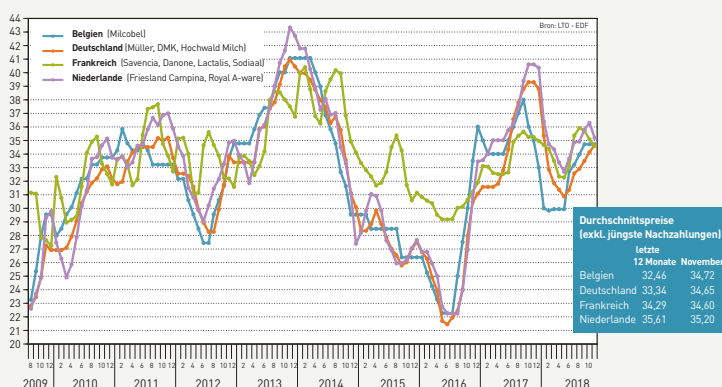
Der europäische Milchpreisvergleich der European Dairy Farmers (EDF) und LTO Nederland weist für November stabile bis leicht rückläufige Milchpreise in Belgien und unseren Nachbarländern aus. Die Preise gelten für 100 kg Standardmilch (4,20% Fett und 3,40% Eiweiß) bei einer jährlichen Anlieferung von 1.000.000 Litern und Erfüllung aller Basisqualitätsanforderungen.

Es fällt auf, dass der belgische Milchpreis (Milcobel-Preis) im vergangenen Jahr große Mühe hatte, mit den deutschen und niederländischen Durchschnittspreisen mitzuhalten. Das galt besonders im Frühjahr 2018, wo Belgien (sprich: Milcobel) weit hinterherhinkte. Und es dauerte bis Oktober, bis die Preisdifferenz zu Deutschland abgebaut werden konnte. Im November schneidet Milcobel sogar etwas besser ab als DMK und Hochwald. Zu Friesland Campina besteht dagegen immer noch eine Preislücke von rund 2 Cent/l. Damit wird erneut deutlich, dass die Erzeugerpreise in Belgien viel schneller (und stärker) auf Marktschwankungen reagieren als in Deutschland und den Niederlanden, wo die Preise folglich stabiler sind.

Figur 2 Belgische Molkereianlieferungen



Figur 3 Europäischer Milchpreisvergleich 2009-2018 (Quelle: LTO-EDF)



Unhaltbare Situationen

So kann es nicht weitergehen. Für unsere Schweinehalter ist die wirtschaftliche Situation untragbar geworden. Und im Einzelhandel unterbieten sich die verschiedenen Akteure im Lebensmittelsegment gegenseitig. Auch hier zahlen die Landwirte letztendlich die Zeche.



Dass die Lage in der Schweinehaltung verzweifelt ist, ist keine Untertreibung. Nicht genug damit, dass die Preise in ganz Europa auf einem Niveau dahinsiechen, das zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel ist. Nein, in Belgien kommt noch die Afrikanische Schweinepest obendrauf, die seit nunmehr vier Monaten die Preise hierzulande ins Bodenlose hat abstürzen lassen; hier ist nicht mal mehr zum Sterben zu viel!

Weil einige Abnehmer und Exportpartner die Situation missbrauchen, findet ein beträchtlicher Teil des Schweinefleisches gar keinen Absatz mehr. Die Mäster zögern dann die Schlachtung hinaus, aber irgendwann schlägt auch das zu stark ins Geld und die Schweine müssen zum Schlachthof. Dann sind sie schwerer als üblich und der Angebotsüberhang verschärft sich noch.

Es müssen Taten folgen!

Wie gesagt, so kann es nicht weitergehen. Unter dem Druck des Bauernbundes hat sich in den vergangenen Wochen und Monaten bereits einiges getan, um die sanitäre Situation unter Kontrolle zu halten und die Schweinehalter zu unterstützen. So hat sich ein wichtiger Abnehmer dazu verpflichtet, die Preise weiterzuführen, die vor dem Ausbruch der ASP gehandhabt wurden. Und es werden weiterhin intensive Gespräche mit den Schlachthöfen und den Zulieferern der Schweinehaltung geführt. Aber es

ist bisher nicht gelungen, die Preislücke zu schließen; der Markt nutzt die Situation nach wie vor erbarmungslos aus. Es ist deshalb dringend notwendig, einen Gang höher zu schalten, sowohl was die Bekämpfung und Ausrottung der Afrikanischen Schweinepest als steuerliche, soziale und wirtschaftliche Maßnahmen zur Entlastung der Betriebe anbelangt. Auch die Kettenpartner sind gefordert. Sie, die Schlachtereien, die Zulieferer und der Handel, müssen Farbe bekennen. Und das nicht nur mit Worten, sondern mit Taten. Sie müssen einen Beitrag dazu leisten, dass unser Schweinehalter die Folgen dieser Krise, die ja eigentlich jeder rationalen Grundlage entbehrt, überleben können. Sie müssen sich ihrer Mitverantwortung beim Risiko- und Liquiditätsmanagement stellen. Ohne ihr Mitwirken kann es nur schwerlich gelingen, den Markt wieder einigermaßen ins Lot zu bringen. Es muss deshalb dringend eine Task Force unter Einbeziehung aller politischen Ebenen und sämtlicher Kettenglieder eingerichtet werden.

Milch wird verramscht

Die Warenhauskette Colruyt hat, Snickers, Twix, Bounty, Mars, ... und auch Whiskas-Katzenfutter aus dem Angebot genommen. Hintergrund ist ein andauernder Konflikt zwischen Colruyt und dem amerikanischen Nahrungsmittelriesen Mars. Die Supermarktketten liefern sich einen harten Kampf um die Gunst der Verbraucher. Und dieser Kampf wird über den Preis geführt. Man unterbietet sich ständig und so ist es nicht verwunderlich, dass

die Gewinnspannen des Einzelhandels zunehmend unter Druck geraten. Der tritt dann die Flucht nach vorne an: Man setzt seine Lieferanten unter Druck, um billiger einzukaufen. Wer letztendlich die Zeche bezahlt, wissen wir alle ... In einem Fall, der die Milcherzeuger direkt betrifft, haben wir der niederländischen Supermarktkette Albert Heijn ein klares Signal gegeben. Diese lockt in ihren belgischen Filialen mit halbfetter Milch zum Schnäppchenpreis von 55 Cent pro Liter. In den Niederlanden kostet die gleiche Milch 87 Cent. Abgesehen davon, dass eine derart große Preisdifferenz für ein und dasselbe Produkt an sich schon merkwürdig ist,

wirft der belgische Preis Fragen auf: 0,55 Euro pro Liter – das kann nicht mit rechten Dingen zugehen. Derartige Verramschungsaktionen setzen letztendlich die globale Milchpreisbildung und das Einkommen unserer Milcherzeugerbetriebe enorm unter Druck. Das ist völlig akzeptabel. Albert Heijn und andere Handelsketten sprechen von Nachhaltigkeit. Aber Nachhaltigkeit beinhaltet auch, dass den Erzeugern Preise geboten werden, die den Fortbestand der Betriebe auf Dauer sichern!

.....

Sonja De Becker, BB-Vorsitzende



GAP 2020

Alles dreht sich um Klima und Umwelt

Die EU-Kommission will die zukünftige Agrarpolitik (GAP nach 2020) auf die Verwirklichung von neun großen Zielen trimmen. Insbesondere im Aktionsbereich Umwelt- und Klimaschutz soll die Messlatte sehr hoch angelegt werden. Das, so EU-Agrarkommissar Hogan, sei unverzichtbar, um den Agrarhaushalt zu rechtfertigen, sowohl nach innen wie nach außen.

Der EU-Agrarhaushalt steht unter Druck. Wie jedes Mal, wenn er neu verhandelt wird. Und jedes Mal hat er sich irgendwie aus der Affäre gezogen. Auch diesmal? Die Situation ist gefährlich. Zum einen fällt durch den Brexit ein Nettozahler aus. Auf der anderen Seite müssen Antworten auf neue Herausforderungen (u.a. in Sachen Migration und Verteidigung) gefunden und aus dem EU-Pott finanziert werden. Also weniger Geld bei gleichzeitig höherem Finanzierungsbedarf. Was liegt da näher, als sich auf den Agrarhaushalt einzuschießen ...

Immer höher gestapelt

In der Vergangenheit hat man stets Wege gefunden, um den EU-Agrarhaushalt politisch und gesellschaftlich zu rechtfertigen. Wie? Indem man die Agrarpolitik immer wieder um neue, zusätzliche Ziele erweitert und den Landwirten Verbote, Auflagen, Verpflichtungen bis zur Überlastung aufgehalst hat. Die ursprüngli-

chen Ziele der Römischen Verträge sind dabei immer mehr in den Hintergrund gedrängt bzw. unter den Teppich gekehrt worden. Das ging so.

„Wie hätten Sie's denn gerne?“, fragte seinerzeit, als die EU-Kommission erweitert wurde, ein neuer Kommissar mit neuen Befugnissen. „Einen spezifischen EU-Klimakommissar mit einem eigenen Budget, das man vom Agrarhaushalt stibitzt? Oder eine Agrarpolitik, die sich explizit für Klimaschutzmaßnahmen öffnet?“ Nun, man hat sich für die zweite Variante entschieden. So war es übrigens auch schon früher, als es um die Frage ging, wo die Politik für den ländlichen Raum angesiedelt werden soll. Und danach dasselbe mit den Umweltmaßnahmen (Cross Compliance/Vergrünung), nach dem Motto: immer höher stapeln!

Tragfläche schaffen

Warum man dieses Thema in der Agrarpolitik belassen hat? Ganz einfach: um den

Agrarhaushalt politisch und gesellschaftlich zu rechtfertigen. Heute wird das Spiel nicht anders gespielt: Gemäß den GAP-2020-Vorschlägen müssen 30% der Gelder der 2. Säule der GAP speziell für Klima- und Umweltmaßnahmen eingesetzt werden. Rechnet man die Mittel der 1. Säule hinzu, dann sollen 40% des gesamten Agrarhaushalts des Zeitraums 2021-2027 direkt oder indirekt dem Umwelt- und Klimaschutz dienen!

Die EU ist vielfältige internationale Verpflichtungen eingegangen: WTO, Migration, Klimaschutz (COP21/Paris), Entwicklungshilfe, ... Die GAP nach 2020 wird all diesen Verpflichtungen Rechnung tragen müssen. Wie, das ist in den GAP-Vorschlägen in Form von neun Zielen formuliert.

Nicht der Weg zählt ...

Um zu garantieren, dass man sich auch wirklich bemüht, diese Ziele zu verwirklichen, sollen die Fortschritte jährlich evaluiert werden. Das ist eine Revolution.

Denn es ist das erste Mal, dass das nicht der Weg (sprich: die Einhaltung von Auflagen aller Art) das Ziel ist, sondern das Ergebnis. Nur das zählt! Das bedeutet, dass den Mitgliedstaaten bei der Festlegung des Weges Spielraum und Flexibilität eingeräumt wird, um ihren nationalen Gegebenheiten Rechnung zu tragen. Die EU-Kommission ist nämlich zu der Einsicht gelangt, dass das derzeit geltende, für alle gleiche „Universalkonzept“ nicht zielführend ist. Die Landwirtschaft in der EU ist nämlich derart vielfältig, dass Maßnahmen nur dann zu Ergebnissen führen, wenn sie für die jeweilige Situation maßgeschneidert sind. Und wer könnte besser als die Mitgliedstaaten beurteilen, wie der Anzug geschneidert werden muss? Für die EU-Kommission ist das übrigens die versprochene (administrative) Vereinfachung. Und das war's dann auch schon für sie.

... sondern das Ergebnis

Die Mitgliedstaaten stehen in der Pflicht. Sie müssen strategische Pläne für die beiden Säulen der GAP ausarbeiten. Darin muss detailliert dargelegt werden, wie man die Umwelt-, Klima-, Natur- und Landschaftsziele erreichen will und sicherstellen kann, dass die Landwirte ihren Verpflichtungen nachkommen. Die Strategiepläne müssen nicht nur vom Agrarkommissar, sondern auch von dessen für Umwelt, Klimaschutz und Energie zuständigen Kollegen, genehmigt werden, die ihre Ziele ebenfalls verwirklicht sehen wollen. Offen ist noch, ob die EU-Kommission auch „regionale“ Strategiepläne akzeptiert, oder ob Belgien ein einziges, für beide Regionen einheitliches Werk vorlegen muss. „Die Regionen müssen ihre strategischen Pläne auf nationaler Ebene koordinieren“, ließ Phil Hogan auf Anfrage dazu verlauten, was immer das bedeuten mag.

Die ursprünglichen Ziele der GAP sind unter den Teppich gekehrt worden.

Peitsche oder Zuckerbrot

Wie die Klima-, Umwelt- und Biodiversitätsziele verwirklichen? Nun, auch dazu wartet die EU-Kommission mit Vorschlägen auf. Einer davon lautet, die gesamte Einkommensstützung für Landwirte (und andere flächen- und tierbezogene Zahlungen) an die Anwendung umwelt- und klimafreundlicher Bewirtschaftungsverfahren zu knüpfen. Mit anderen Worten: Die Einhaltung höherer Standards soll die Voraussetzung sein, um überhaupt Beihilfen und Zahlungen zu erhalten!

Eine andere Idee ist das System der sog. „Öko-Regelungen“. Jeder Mitgliedstaat muss ein solches System anbieten, aber die Teilnahme ist für die Landwirte freiwillig. Abgesehen davon, dass die konkrete Ausgestaltung dem einzelnen Mitgliedstaat überlassen bleibt, müssen die Auflagen und Verpflichtungen über die Cross-Compliance-Anforderungen hinausgehen (wie es bereits für die Agrarumweltmaßnahmen der Fall ist).

.....
Jacques Van Outryve

Unsere Position

Für den Bauernbund kommt es entscheidend darauf an, dass die zukünftige GAP den Landwirten realistische, praktikable zukunftsfähige Perspektiven und Rechtssicherheit bietet. Wir fordern stimulierende zielgerichtete Rahmenbedingungen, die der Praxis in unseren landwirtschaftlichen Betrieben Rechnung tragen. Oberstes Ziel muss es sein, den Betrieben ein „nachhaltiges“ Einkommen zu sichern, basierend auf eigenem Knowhow, Unternehmertum und Innovation. Ohne ausreichende Rentabilität können sich die Betriebe nicht an das sich schnell ändernde Umfeld anpassen. Und sie können nicht den Anforderungen gerecht werden, die man ihnen in Sachen Klimaschutz und -anpassung abverlangt.

Neun Ziele

Die EU-Kommission formuliert in ihren Vorschlägen für die GAP nach 2020 neun spezifische Ziele, die die wirtschaftliche, ökologische und soziale Bedeutung dieses Politikfelds widerspiegeln:

- > Unterstützung für tragfähige landwirtschaftliche Einkommen sowie Krisenfestigkeit in der gesamten EU zur Sicherung der Nahrungsmittelversorgung;
- > Verstärkung der Ausrichtung auf den Markt und Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit, auch durch einen stärkeren Schwerpunkt auf Forschung, Technologie und Digitalisierung;
- > Verbesserung der Position der landwirtschaftlichen Erzeuger in der Wertschöpfungskette;
- > Beitrag zum Klimaschutz und zur Anpassung an den Klimawandel sowie zu nachhaltiger Energie;
- > Förderung der nachhaltigen Entwicklung und der effizienten Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen wie Wasser, Böden und Luft;
- > Beitrag zum Schutz der biologischen Vielfalt, Verbesserung von Ökosystemleistungen und Erhaltung von Lebensräumen und Landschaften;
- > Steigerung der Attraktivität für Junglandwirte und Erleichterung der Betriebsentwicklung in ländlichen Gebieten;
- > Förderung von Beschäftigung, Wachstum, sozialer Inklusion sowie der lokalen Entwicklung in ländlichen Gebieten, einschließlich Biowirtschaft und nachhaltiger Forstwirtschaft;
- > Verbesserung der Art und Weise, wie die Landwirtschaft in der EU gesellschaftlichen Erwartungen in den Bereichen Ernährung und Gesundheit – einschließlich sicherer, nahrhafter und nachhaltiger Lebensmittel – sowie Tierschutz gerecht wird.



Hintergrund

Polemische und offensichtlich bewusst falsche Aussagen der flämischen Ministerin für Umwelt, Natur und Landwirtschaft, Joke Schauvliege, haben in dieser Woche hohe Wellen geschlagen und für Empörung gesorgt. Auf einer Veranstaltung des Bauernverbandes ABS hatte die Ministerin angedeutet, über Hinweise der Staatssicherheit zu verfügen, dass die Schüler- und Studentendemonstrationen für mehr Klimaschutz von außen manipuliert würden. Einige frankophone Medien verbreiten Fakenews, wonach der Bauernbund in der Klimadebatte in Flandern die Fäden zieht. Bauernbund-Vorsitzende Sonja De Becker verdeutlicht deshalb noch einmal die Position des Bauernbundes in der Klimathematik.

KLIMASCHUTZ

Vertraut den Landwirten!

In den Medien, auf der Straße, an der Theke, zu Tisch, ... überall scheint es nur ein Thema zu geben: das Klima. Wer sich (politisch) profilieren will, dem steht seit einigen Monaten ein dankbares rhetorisches Aktionsfeld offen: das Klima und sein Schutz. Plötzlich scheint man die Latte nicht hoch genug ansetzen zu können; man übertrumpft sich gegenseitig mit Ideen und Forderungen. Alles, was die Landwirtschaft bisher an Anstrengungen geleistet und an Fortschritten erzielt hat, wird kleingeredet. In aller Deutlichkeit: Der Bauernbund gehört nicht zur Gruppe der Klimaskeptiker oder gar -verweigerer. Denn wohl kein anderer Berufsstand ist Tag für Tag so nah am Wetter wie die Landwirte. Sie sind die ersten, die vom Wetter und vom Klimawandel betroffen sind. Und doch beteiligen wir uns nicht an den Klimademonstrationen. Ich möchte erklären warum.

Handeln statt schreien

Während die Demonstranten auf der Straße andern vorschreiben wollen, was sie zu tun haben, steht die Klimathematik bei uns schon seit langer Zeit auf der Ta-

gesordnung. Dabei loten wir nicht nur die Möglichkeiten der Landwirtschaft aus, sich an das sich verändernde Klima anzupassen. Nein, wir suchen aktiv nach konkreten Wegen, um die Auswirkungen unserer wirtschaftlichen Aktivitäten auf das Klima zu reduzieren. Dabei konnten wir bereits nennenswerte Verbesserungen verbuchen. Unsere Landwirte produzieren qualitativ hochwertige und sichere Lebensmittel. Und sie tun dies auf eine sehr effiziente Weise. Dank jahrzehntelanger Zuchtauslese und verbesserter Haltungsbedingungen konnte der CO₂-Fußabdruck bzw. die Treibhausgasemissionen unserer Milch- und Fleischrinder in beträchtlichem Umfang reduziert werden, in der Milcherzeugung beispielsweise um ein Viertel (-26%) innerhalb von 15 Jahren (von 2000 bis 2015). Zudem spielt unser Grünland eine bedeutende Rolle als CO₂-Speicher.

Schulterklopfen statt Schuldzuweisungen

Statt Schuldzuweisungen verdienen unsere Landwirte ein anerkennendes Schulterklopfen. Das wäre gleicherma-

ßen eine Würdigung der bisherigen Anstrengungen wie ein Ansporn, den bisherigen Weg engagiert und guten Mutes weiterzugehen. Denn wir sind uns bewusst, dass wir erst am Anfang unserer Bemühungen stehen. Wir diskutieren offen mit unseren Mitgliedern, wie und wo noch Verbesserungspotenzial besteht. Diese Diskussion ist nicht einfach, denn dem finanziellen Spielraum der Betriebe sind Grenzen gesetzt. Unsere Mitglieder machen ihre Hausaufgaben, auch wenn so mancher Verbraucher es ihnen nicht dankt. Z.B. wenn er für ein brasilianisches Steak mehr zu zahlen bereit ist als für ein einheimisches Stück Fleisch mit einem weniger als halb so großen CO₂-Fußabdruck.

Weg mit den ideologischen Scheuklappen

Wir reichen allen die Hand, die bereit sind, mit uns zusammenzuarbeiten. Jeder muss sich aber bewusst sein, dass es für die Klimaproblematik keine einfachen Lösungen gibt. Die Landwirtschaft ist ebenso gefordert wie z.B. die Industrie oder das Transportwesen. Und jeder einzelne Bürger in seinem tagtäglichen (Konsum-)Verhalten. Reißerische Parolen wie „Retten Sie das Klima, verzichten Sie auf Rindfleisch“ oder „Stoppt die Fleischexporte“ bringen uns keinen Schritt weiter. Auch nicht, dass den Menschen Schuldgefühle eingeredet werden, wenn sie sich nicht vegetarisch oder gar vegan ernähren. Im Gegenteil, das anhaltende und immer aggressivere Mobbing kann die Landwirte nur entmutigen – bis hin zur Verbitterung. Wir müssen aber Antworten finden. Antworten, die wirkungsvoll, praxistauglich und bezahlbar sind. Deshalb: Weg mit Schlagwörtern und Schuldzuweisungen, weg mit den ideologischen Scheuklappen. Und an die Politik gerichtet: Vergessen Sie nicht, dass die Landwirtschaft Teil der Lösung ist. Vertun Sie diese Chance nicht, sondern unterstützen Sie die Landwirtschaft, damit sie dieser Aufgabe gerecht werden kann.

.....

Sonja De Becker, BB-Vorsitzende

Welcher Maßnahmenmix?

Risikomanagement ist mehr denn je gefragt. Aber welche Maßnahmen will man den Landwirten anbieten? Die alten Sicherheiten hat man gedankenlos über Bord geworfen. Heute kündigt man vollmundig neue Sicherheitssysteme an, aber noch ist kein einziges in Kraft, das wirklich seinen Zweck erfüllt. Angesichts der unzähligen Bedrohungen gleicht das, was man bisher erreicht hat, vielmehr vergeblicher Liebesmüh.



Risiko auf sich nehmen ist die Quintessenz des Unternehmertums. Aber jede unternehmerische Entscheidung will abgewägt und Risiken müssen kalkulierbar sein. Risiken, die außerhalb der Einfluss-sphäre des Unternehmers liegen, müssen mit öffentlich-rechtlichen oder kollektiven privaten Instrumenten abgesichert werden. Und im Katastrophenfall müssen wir auf die Obrigkeit und die öffentliche Hand zählen können.

Der Damm von einst ...

Welche neuen Instrumente stehen den Landwirte offen, um sich abzusichern? Eine Unwetterversicherung könnte ein solches Instrument sein, aber mit ihr alleine kann es nicht getan sein. Früher

war die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) an sich eine Absicherung. Die Markt- und Preispolitik in Kombination mit der Gemeinschaftspräferenz und einem transparenten System variabler Einfuhrzölle sorgten für Stabilität und Sicherheit. Die Globalisierung war damals noch weit weg und wurde von der Landwirtschaft noch nicht als Bedrohung empfunden. Bis GATT, der Vorgänger der Welthandelsorganisation WTO die Landwirtschaft als lukratives Verhandlungsfeld entdeckte. Die Landwirte waren damals die ersten Anti-Globalisten überhaupt, aber sie haben den Lauf der Dinge nicht aufhalten können. Damit waren auch die Zeiten vorbei, in denen Preisvolatilität ein Phänomen war, das man in der EU nur vom Hö-

rensagen kannte. Mittlerweile ist Volatilität auch bei den EU-Landwirten angekommen.

... ist längst gebrochen

Der Niederländer Sicco Mansholt, der erste europäische Agrarkommissar, hatte die EU und ihre Landwirtschaft mit der GAP in einer geschützten Bucht vor den Stürmen der Weltmeere in Sicherheit gebracht. Die Markt- und Preispolitik der GAP pufferte Preisschwankungen ab und die variablen Einfuhrzölle bildeten einen wirkungsvollen Schutz gegen Billigeinfuhren. Die Dämme von damals sind längst unter dem internen und externen Druck gebrochen. Nur hier und da finden sich noch kleinere Überreste, gefährlich unsichtbar unter der Wasseroberfläche.

Der alte Damm ist nie ersetzt worden; die GAP erfüllt keine Schutzfunktion mehr, sondern sie hat dafür optiert, die Landwirtschaft der Preisvolatilität auszusetzen. Der Schritt zur Marktorientierung mag gute Absichten verfolgt und hehre Ziele im Sinn gehabt haben. Aber man ist viel zu überhastet vorgegangen ...

Die EU hinkt hinterher

Andere Agrarländer der Welt, Kanada, die USA, Neuseeland, ... haben ihre Agrarpolitik früher umgestellt. Und die dortigen Landwirte können sich bereits seit Jahren aus einem Werkzeugkasten mit Risikomanagementinstrumenten bedienen. Beispielsweise können sie sich jedes Jahr nach eigenem Ermessen mit Ernteausfall-, Preisgarantie- oder Einkommensversicherungen gegen die unterschiedlichsten Risiken absichern. Je höher der Deckungsgrad, desto höher die Versicherungsprämie. Die Rechnung ist teuer, für viele zu teuer. Vielfach übernimmt deshalb die öffentliche Hand einen Teil der Kosten. Mancherorts steuert sogar die Zulieferindustrie Gelder zur Versicherungsprämie bei. Die Landwirte in den USA haben einzuschätzen gelernt, ob und unter welchen Konditionen eine Unwetterversicherung für sie sinnvoll ist. In Europa sucht man derartige Versicherungssysteme bisher vergeblich. Warum gibt es sie (noch) nicht? Nun, die GAP war einst durchaus auf dem Weg dorthin, doch die Osterweiterung der EU hat die Machtverhältnisse durcheinandergewir-

- belt und eine Abweichung von diesem Kurs erzwungen. Nichtsdestotrotz bietet die GAP den Mitgliedstaaten und den Betrieben heute bereits eine begrenzte Anzahl neuer Instrumente an. Bloß: Derzeit nutzt keiner sie ...

Wo Geld abzweigen?

EU-Agrarkommissar Phil Hogan ist beschwichtigt: Die derzeitige GAP biete bereits ein vielschichtiges Instrumentarium, um die Landwirte bei der Vorbeugung und/oder Bewältigung von Risiken zu unterstützen. Die Maßnahmen reichen von Direktzahlungen und Marktinterventionen über Krisenausgleichsmaßnahmen bis hin zu Angeboten im Rahmen der 2. Säule der GAP mit Instrumenten zur Einkommensstabilisierung oder die Beteiligung der öffentlichen Hand an Versicherungsprämien. Das Problem: Hierfür bedarf es beträchtlicher finanzieller Ressourcen und einer nationalen bzw. regionalen Kofinanzierung. Letztendlich geht dies zu Lasten anderer Komponenten der 2. Säule, speziell der Investitionsbeihilfen! Mit der neuen GAP nach 2020, wenn die Mitgliedstaaten bzw. Regionen über ihren „Strategischen Plan“ auch Mittel aus der 1. Säule der GAP mobilisieren können, ändert sich daran nur wenig: Statt von den Beihilfen wird das Geld dann von den Direktzahlungen abgezweigt ...

Erfahrungen austauschen

Kann man sich für Risikomanagement auf Indize stützen, die den Einkommensausfall der landwirtschaftlichen Betriebe auf nachvollziehbare, transparente Art und Weise berechnen? Und kann man damit die Kosten drücken und den Verwaltungsaufwand senken? Auch das sind Fragen, denen Agrarkommissar Hogan nachgeht. Ihm schwebt eine permanente Risikomanagementplattform auf europäischer Ebene vor, auf der die Mitgliedstaaten ihre Erfahrungen und bewährte Verfahren austauschen. Denn das ist klar: Zusätzlich zu den Instrumenten der GAP werden auch die Mitgliedstaaten gefordert sein, einen nicht unerheblichen Beitrag dazu zu leisten, die Krisenfestigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe zu stärken. An Bedrohungen mangelt es nicht: Preis- und Einkommensvolatilität, Wetterunbilden und Klimawandel, neue Krankheiten und Schädlinge, Handelsboykotts, Nahrungsmittelkrisen und sogar „Trump-Tweets“ und Fake News. Hinzu kommt die Unsicherheit über die verfügbare Pflanzenschutzmittelpalette, neue Düngungsobergrenzen, usw.

.....
Jacques Van Outryve



In den Niederlanden hat die Wetterrisikoversicherung einige Zeit benötigt, um auf Akzeptanz zu stoßen. Mittlerweile ist Interesse vorhanden und die Prämien sind deutlich gesunken.

Was sonst noch im Gespräch ist ...

Wir werden die Ausarbeitung von Risikomanagementinstrumenten aus nächster Nähe verfolgen, um sicherzustellen, dass die Maßnahmen erstens dazu geeignet sind, die gewünschte Wirkung zu entfalten und zweitens auf die landwirtschaftliche Praxis abgestimmt sind. Im Falle einer umfassenden Wetterrisikoversicherung muss diese den Betrieben ausreichend Freiraum lassen für Policen, die auf ihre jeweilige Risikosituation zugeschnitten sind. In den Niederlanden hat sich diese Versicherung anfangs sehr schwer getan, aber mittlerweile hat das Interesse der Landwirte stark zugenommen und die Prämien konnten entsprechend gesenkt werden. Denn: Je größer die Beteiligung, desto billiger die Versicherung.

Aber mit einer Wetterrisikoversicherung ist es nicht getan; es muss noch viel mehr hinzukommen. Z.B. Klauseln zur Senkung und Streuung von Risiken in den Verträgen mit den Abnehmern. Um die Risiken zu streuen, sind auch Terminmärkte eine Option. Derzeit kommt dieses Instrument jedoch nur für Getreide und Kartoffeln in Betracht, da es in Europa nur für diese beiden Produkt(gruppen) zuverlässige Terminmärkte gibt. Butter und Milchpulver und auch Schweinefleisch sind von dieser Möglichkeit ausgeschlossen, weil die Zahl der Marktteilnehmer in diesem Produktsegment viel zu klein ist. Denn: Je weniger Akteure der Terminmarkt zählt, desto störungsanfälliger ist er und desto größer ist das Risiko, dass er seine absichernde Funktion nicht erfüllen kann. Anders gesagt: Es ist derzeit noch zu riskant, in diese Terminmärkte einzusteigen.

Und andere europäische Maßnahmen? Nun, was die Zukunft des freiwilligen Aufkaufprogramms (das bei der letzten Milchkrise aktiviert worden ist) anbelangt, lässt sich die EU-Kommission nicht in die Karten schauen. Geht diese Krisenmaßnahme als ein Unikum in die Geschichte der GAP ein? Oder wird sie im Gegenteil auf andere Sektoren ausgeweitet? Wir werden sehen ... Tatsache ist, dass die EU über einen Krisenfonds verfügt, der von Abzügen von den Direktzahlungen gespeist wird. Dieser Fonds kann unter außergewöhnlichen Krisenbedingungen aktiviert werden. Aber wann ist eine Krise „außergewöhnlich“? Diese Frage sei erlaubt, denn für die Afrikanische Schweinepest haben bestimmte Mitgliedstaaten eine finanzielle Unterstützung seitens der EU erhalten, andere nicht ...

Ein gezähmter Wolf träumt gern vom Wald

Gezähmte Wölfe träumen gern vom Walde. Aber sehnt sich der Wald auch den Wolf zurück? Jedenfalls wirft das alte (französische) Sprichwort Fragen auf, zu dem, was derzeit in ganz Europa abgeht: Der Wolf ist zurück. Und nicht nur er, sondern auch Braunbär, Luchs und Vielfraß. Fleisch steht bei ihnen ganz oben auf der Speisekarte und Viehhalter, Imker und Waldbesitzer machen sich Sorgen. Wie können die Populationen in Grenzen gehalten und/oder Nutztiere vor ihnen geschützt werden?



Auch der Agrarausschuss des EU-Parlaments wollte sich kundig machen und ließ sich vom Studiendienst des Parlaments einen Überblick darüber geben, wie sich die Population einer Reihe geschützter Tierarten in Europa entwickelt haben und wie sich dies sozial und wirtschaftlich ganz allgemein und speziell auf die Landwirtschaft auswirkt. Der Konflikt zwischen dem Menschen und den großen Beutegreifern ist nicht neu; er geht auf den Beginn der Viehhaltung und der Domestizierung von Wildtieren zurück. Der Mensch hat ihnen intensiv nachgestellt und sie in weiten Teilen Europas ausgerottet. Aber nach hundert und mehr Jahren Abwesenheit

sind sie zurück, die großen Fleischfresser und Jäger. Wie viele sind es? Auf diese Frage gibt die Studie *The revival of wolves and other large predators and its impact on farmers and their livelihood in rural regions of Europe* (PE617.488) zumindest ansatzweise eine Antwort.

Europäische Bestände

Die Population des Vielfraßes (*Gulo gulo*), der größten europäischen Marderart, wird auf 1.000 bis 1.250 Exemplare geschätzt, die des eurasischen Luchses (*Lynx lynx*) auf 8.000 bis 9.000 Tiere. Braunbären (*Ursus arctos*) sollen noch 15.000 bis 16.000 vorkommen und Grauwölfe (*Canis lupus*) ca.

17.000. Letztere verteilen sich auf fünf Kernpopulationen (Galizien-Portugal, Alpen-Apenninen, Balkan-Karpaten, Polen-Baltikum sowie Skandinavien), von denen manche stärker geschützt (da stärker gefährdet) sind als andere. Immer besteht in Europa eine „Quote“ von rund 900 Wölfen, die „entnommen“ (sprich: getötet oder eingefangen) werden dürfen. Viele Mitgliedstaaten nutzen diesen Spielraum, den die europäische Gesetzgebung ihnen einräumt, um die Bestände zumindest ansatzweise zu regulieren.

Wirtschaftliche Schäden

Die Studie vermittelt auch einen Überblick über die wirtschaftlichen Schäden, die diese großen Fleischfresser in der Vieh- und speziell der Schafhaltung anrichten. In Europa werden im Schnitt jährlich rund 31.000 Nutztiere von Wölfen gerissen (Tabelle 1). Und darin sind noch nicht einmal die Zahlen von vier Ländern mit einer bedeutenden Wolfspopulation (Spanien, Polen, Rumänien, Bulgarien) berücksichtigt! Zu drei Vierteln (73%) handelt es sich bei den „Opfern“ um Schafe. Und davon wurde wiederum ein Drittel in Frankreich gerissen.

Legt man die Zahlen auf den Wolfsbestand um, dann reist ein Wolf in Frankreich (und in Norwegen) im Schnitt alle 10 bis 11 Tage ein Schaf (32 bis 35 Schafe pro Jahr). In Deutschland sind es dagegen im Schnitt nur 2 Schafe pro Wolf und Jahr ...

In Skandinavien bilden die halb domestizierten Rentiere die Hauptbeute der Wölfe. Je nach Jahr werden für 35.000 bis 50.000 Rentiere Entschädigungen gezahlt. Bemerkenswert ist, dass Wölfe auf der Iberischen Halbinsel auf den Geschmack von Rind- und Pferdefleisch gekommen zu sein scheinen. So werden in Portugal fast ebenso viele Rinder- und Pferderisse – konkret dürfte es sich dabei wohl um Kälber und Fohlen handeln – wie Ziegenrisse entschädigt (für Spanien liegen keine Zahlen vor). Aber die Studie zweifelt die Korrektheit dieser Angaben an und vermutet, dass ein mehr oder weniger großer Teil dieser Tiere nicht auf das Konto des Wolfes, sondern von streunenden Hunden geht.

Auf dem Weg nach Westen

Der Wolf ist seit geraumer Zeit dabei, sein Verbreitungsgebiet stark – und schnell – auszugreifen. Diese Entwicklung wird durch eine Kombination von Faktoren begünstigt, die ihm in die Karten spielen: der strenge gesetzliche Schutz, die Extensiv-

- rung und Aufgabe der Landbewirtschaftung (eventuell in Verbindung mit Aufforstung), die Entvölkerung ländlicher Gebiete, speziell der Gebirgs- und Mittelgebirgslagen, sei es in Zentral-, Ost- und Südeuropa und selbst in Ostdeutschland und in Frankreich, usw.

Hinzu kommt, dass der Wolf als Opportunist (und irgendwann vielleicht sogar als Kulturfolger) unter Umständen sogar von der zunehmenden Verstädterung profitiert. Darauf deutet hin, dass der Wolf mancherorts dabei ist, seine Scheu vor dem Menschen abzulegen. Soziale Konflikte zwischen Mensch und Wolf scheinen deshalb sogar in dicht besiedelten Gebieten vorprogrammiert.

Entschädigungen

Die Grundlage des Schutzes von Wolf, Bär und Luchs bildet das Berner Artenschutzabkommen von 1979. In der EU regelt die Habitat- bzw. die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) seit 1994 den Umfang mit Wolf und Co. Zu den Schutzmaßnahmen gehören auch Anreize, die für Akzeptanz bei eventuellen Leidtragenden sorgen sollen, sprich: die Entschädigung von Nutztieren, die den Beutegreifern zum Opfer fallen.

.....
Alle Schäden müssen vollständig erstattet werden.

Tabelle 1 Anzahl entschädigte Wolfsrisse nach Nutztierart (Durchschnitt 2012-2016)

Land	Schafe	Ziegen	Rindvieh	Pferde	Hunde	Andere
Frankreich	7.511	370	61	7	8	6
Griechenland	3.450	2.194	606	33	-	-
Norwegen	2.211	1	1	-	5	-
Portugal	1.967	1.510	940	407	7	125
Kroatien	1.787	477	170	22	114	29
Italien (Apenninen)	1.739	173	300	156	-	-
Estland	767	3	14	5	5	-
Slowenien	548	49	21	12	-	-
Litauen	499	38	141	-	-	3
Deutschland	427	6	21	-	-	59
Schweden	374	1	12	2	32	-
Slowakei	368	7	25	-	-	-
Schweiz	261	4	1	-	-	-
Italien (Alpen)	222	-	-	-	-	-
Lettland	149	5	5	-	2	-
Finnland	95	-	10	1	41	-
Tschechien	21	-	-	-	-	-
Dänemark	10	-	1	-	-	-
Niederlande	1	-	-	-	-	-
Total	22.407	4.837	2.329	645	214	222
Total EU¹	19.935	4.833	2.327	645	209	222
%-Anteil	73,1	15,8	7,6	2,1	0,7	0,7

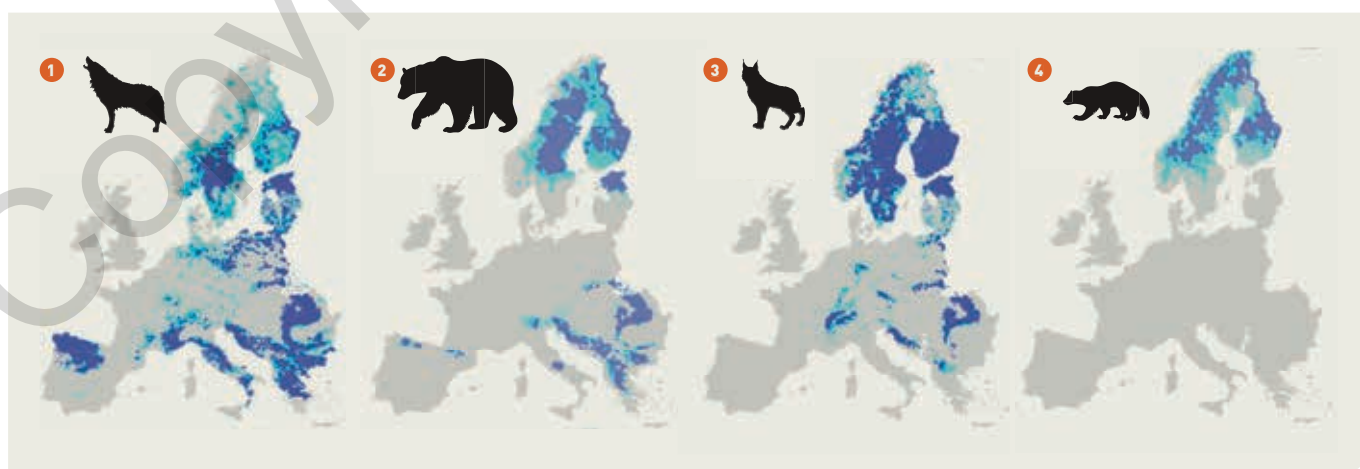
¹ Ohne Spanien, Österreich, Polen, Rumänien und Bulgarien (keine Angaben)

Diese Entschädigungszahlungen sprechen für sich: Im Zeitraum 2012 bis 2016 haben die EU-Mitgliedstaaten (ohne Spanien, Polen, Rumänien, Bulgarien) im Schnitt 21.000 gerissene Schafe pro Jahr entschädigt. Zu 92% handelte es sich um Opfer von Wolfsangriffen. Bemerkenswert ist, dass in Norwegen und der Schweiz fast ebenso viele Schafe gerissen werden wie in der gesamten EU, nämlich rund 18.000 Stück. Der Anteil, der dem Wolf angelastet wird, liegt dort aber nur bei 50 bis 60%. Statt-

dessen fordern in diesen Ländern die vergleichsweise großen Luchs- (Schweiz) bzw. Vielfraßvorkommen (Norwegen) ihren Tribut unten den Schafsherden.

Und der Bauernbund?

Wildtiere kennen keine Grenzen. So wurden mittlerweile denn auch in Belgien die ersten Wölfe gesichtet. Noch handelt es sich um einige wenige Einzelexemplare, aber es ist wohl nur eine Frage der Zeit, bis die erste erfolgreiche Fortpflanzung ge-



Geographische Verbreitung des Grauen Wolf (*Canis lupus*, ①), der Braunbären (*Ursus arctos*, ②), des Eurasischen Luchses (*Lynx lynx*, ③) und des Vielfraßes (*Gulo gulo*, ④). Die Karten zeigen die dauerhaft besiedelten Gebiete (dunkelblau) und die Gebiete mit sporadischem Vorkommen (hellblau) im Zeitraum 2012-2016 (Quelle: Studie EU-Parlament - PE617.488)

Copa-Cogeca fordern Revision

Gewisse Arten, darunter der Wolf, haben auf EU-Ebene mittlerweile einen guten Erhaltungszustand erreicht. Copa und Cogeca plädieren deshalb für eine Revision der Anhänge der EU-Naturschutzdirektiven. Sie fordern, dass man den Mitgliedstaaten mehr Flexibilität einräumt, um schneller und angemessen in die Populationsdynamik geschützter Arten eingreifen zu können.

Einige geschützte Arten haben sich mittlerweile so gut erholt, dass sie schnell problematisch für die Landwirtschaft und/oder die Bevölkerung werden können, wenn man nicht regulierend eingreift. Eine Anpassung drängt sich auch deshalb auf, zumal die Einstufung der Arten als „EU-weit bedroht“ aus dem Jahr 1994 stammt. Seither hat sich die EU erheblich nach

Mittel- und Osteuropa erweitert. „Die Anhänge der europäischen FFH-Richtlinien sind nicht mehr zeitgemäß, denn sie tragen den Populationen in diesen neuen Mitgliedstaaten keine Rechnung und ziehen deshalb falsche Schutzmaßnahmen nach sich“, argumentieren Copa und Cogeca. Wenn man jetzt nicht handelt, bleiben die Viehhalter auf einem hohen bürokratischen Aufwand bei der Schadensmeldung sowie auf bedeutende Investitionen in den Herdenschutz sitzen.

Copa und Cogeca weisen auch auf die mögliche Hybridisierung von Wölfen und domestizierten Hunden hin. Solche Kreuzungstiere müssen unbedingt schnellstmöglich eliminiert werden, bevor sie die Möglichkeit haben, sich in wilden Wolfpopulation weiterzuerweitern.

meldet wird. Der Bauernbund erkennt die Bedeutung der europäischen FFH-Richtlinie und des Natura-2000-Netzes für den Schutz und die Erhaltung bestimmter bedrohter Tierarten und Lebensräume an. Und das trotz der teilweise nicht nachvollziehbaren Bewirtschaftungsauflagen und trotz der erniedrigenden Art und Weise, wie man bei der Umsetzung von Natura 2000 mit den Landwirten und Landeigen-

tümern umgesprungen ist. Die Bestände bestimmter Tierarten erholen sich. Das zeigt, dass die Schutzmaßnahmen greifen – und das nicht zuletzt dank des Engagements und der Anstrengungen, die die Landwirte überall in der EU liefern.

.....
Leen Francois, Bauernbund

Fair entschädigen!

Der Bauernbund hat kein Problem damit, dass der Wolf geschützt ist. Wir verwehren uns aber dagegen, dass die Viehhalter letztendlich die Zeche für die Gelüste einer kleinen Gruppe von Wolfsphantasten zahlen. Unsere Forderung: Alle Kosten und Schäden – und nicht nur gerissene Tiere – müssen schnell und vollständig und ohne administrative Bremsmanöver erstattet werden. Und: Die Anwesenheit des Wolfs darf nie und nimmer dazu missbraucht werden, um von der Landwirtschaft das Abtreten von zusätzlichen Territorien für den Natur- und Artenschutz zu fordern!

Problematisch ist in unseren Augen, dass die Behörden sich darauf beschränken, bei der Bevölkerung für Akzeptanz für den Wolf zu werben, sich aber keine Gedanken darüber machen, wie sie vorgehen wollen, wenn der Bestand überhandnimmt. Wolfsexperten plädieren zudem dafür, die Wölfe vorbeugend dazu zu erziehen, sich als Beute auf Wildtiere zu konzentrieren, statt sich auf Schafe und eventuell andere Nutztiere zu spezialisieren. Aber lässt sich der Wolf erziehen? Oder hat das alte Sprichwort recht, das besagt: „Lehre den Wolf zu sprechen und er wird rufen: Lamm, Lamm!“

ASP

DE wappnet sich

Im äußersten Süden unseres Landes hat man zur „Endlösung“ der Schwarzwildproblematik angesetzt. Auch im angrenzenden französischen Département Meuse wurden in den letzten Tagen von Amts wegen Treibjagden auf Wildschweine organisiert. Für Verwunderung bei Beobachtern der Lage an der ASP-Front sorgte dabei das explizite Verbot der französischen Behörden, die erlegten Tiere auf die Afrikanische Schweinepest zu untersuchen.

Unterdessen ist die Afrikanische Schweinepest auch für die deutsche Landwirtschaft ein Top-Thema. In dieser Woche nahm sich ein Workshop namens „Afrikanische Schweinepest – richtig agieren vor und während der Krise“ der Problematik an. Zentrale Herausforderung sei es, das Übergreifen der ASP auf deutsche Wild- und Hausschweinbestände zu verhindern. Parallel dazu müsse ein effektives Krisenmanagement mit praxistauglichen Handlungsempfehlungen für den Ernstfall vorbereitet werden. Der DBV mahnt, die Eindämmung und Bekämpfung der ASP könne nur erfolgreich sein, wenn innerhalb und zwischen den Mitgliedstaaten der EU alle beteiligten Interessengruppen und Behörden koordiniert und zielgerichtet vorgehen und der Austausch der besten Ideen für Prävention und Bekämpfung gelingt. „Die Wertschöpfungskette im Wirtschaftsraum Europa ist so feingliedrig, dass der Ernstfall nicht nur das Problem von Unternehmen eines einzelnen Landes wäre. Deshalb ist es sehr richtig, dass die Partner und Experten auf allen Ebenen eng zusammenarbeiten“, lautete die Schlussfolgerung des Workshops.

Rinder

Nüchterne Kälber: **unverändert**

Battice - Doppellender	2. Feb.	415-740	=	€/Stück
Battice - Weißblau	2. Feb.	150-300	=	€/Stück
Battice - Holstein x BBB	2. Feb.	65-150	=	€/Stück
Battice - Rotbunt	2. Feb.	30-70	=	€/Stück
Battice - Schwarzbunt - Gute	2. Feb.	30-70	=	€/Stück
Battice - Schwarzbunt - Mittelwertige - Max.	2. Feb.	30	=	€/Stück
BVK - Stiere - Doppellender	1. Feb.	435-705	-10	€/Stück
BVK - Stiere - Weißblau	1. Feb.	125-215	-5	€/Stück
BVK - Stiere - Milchttyp	1. Feb.	40-80	=	€/Stück
Ciney - Schwarzbunt - Max.	1. Feb.	70	-20	€/Stück
Ciney - Rotbunt	1. Feb.	40-100	-10	€/Stück
Ciney - Weißblau - Gewöhnliche	1. Feb.	60-270	-10	€/Stück
Ciney - Stiere - Weißblau - Doppellender	1. Feb.	500-700	=	€/Stück
Ciney - Färsen - Weißblau - Doppellender	1. Feb.	425-675	=	€/Stück

Kühe mager: **unverändert**

Ciney - Mittelwertige - Rotbunt/Schwarzbunt	1. Feb.	150-900	=	€/Stück
Ciney - 50%	1. Feb.	900-1000	=	€/Stück
Ciney - 55%	1. Feb.	1145-1275	=	€/Stück
Ciney - Doppellender - 2-4 Jahre	1. Feb.	975-2150	=	€/Stück
Ciney - Doppellender - Ältere	1. Feb.	875-2000	=	€/Stück

Kühe Handelsvieh: **unverändert**

Battice - < 5 Jahre	2. Feb.	1350-2000	+150	€/Stück
Battice - > 5 Jahre	2. Feb.	1300-1750	+125	€/Stück
Battice - Gute	2. Feb.	625-925	=	€/Stück
Battice - Gewöhnliche	2. Feb.	375-500	=	€/Stück

Kühe Schlachtvieh: **unverändert**

Battice - R - Gute	2. Feb.	700-1000	=	€/Stück
Battice - O - Kat. 1 - 45%	2. Feb.	475-750	=	€/Stück
Battice - P - Kat. 2 - 40%	2. Feb.	250-450	=	€/Stück
Battice - P - Wurstkühe	2. Feb.	175-275	=	€/Stück
Brügge - Doppellender - Label < 78 Monate	6. Feb.	2,65-2,80	=	€/kg Lebendgew.
Brügge - Doppellender	6. Feb.	2,35-2,60	=	€/kg Lebendgew.
Brügge - Doppellenderwertig	6. Feb.	2,05-2,25	=	€/kg Lebendgew.
Brügge - Gute	6. Feb.	1,65-1,90	=	€/kg Lebendgew.
Brügge - Gute - 55%	6. Feb.	1,40-1,65	=	€/kg Lebendgew.
Brügge - Gute - 50%	6. Feb.	1,15-1,35	=	€/kg Lebendgew.
Brügge - Wurstkühe	6. Feb.	0,85-1,05	=	€/kg Lebendgew.
Ciney - Wurstkühe	1. Feb.	1,20-1,20	=	€/kg Lebendgew.
Ciney - 50%	1. Feb.	1,40-1,60	=	€/kg Lebendgew.
Ciney - 55%	1. Feb.	1,70-1,80	=	€/kg Lebendgew.
Ciney - Gute	1. Feb.	1,80-2,00	=	€/kg Lebendgew.
Ciney - Doppellenderwertig	1. Feb.	2,20-2,40	=	€/kg Lebendgew.
Ciney - Doppellender	1. Feb.	2,60-2,80	=	€/kg Lebendgew.

Kühe geschlachtet: **angezogen**

Dept.LV - Kat. D - R2	21. Jan.	315,18	=	€/100 kg kaltgeschl.
Dept.LV - Kat. D - R3	21. Jan.	303,17	=	€/100 kg kaltgeschl.
Dept.LV - Kat. D - 02	21. Jan.	277,86	+0,31	€/100 kg kaltgeschl.
Dept.LV - Kat. D - 03	21. Jan.	273,69	+0,26	€/100 kg kaltgeschl.
Dept.LV - Kat. D - 04	21. Jan.	272,02	+0,42	€/100 kg kaltgeschl.
Dept.LV - Kat. D - P2	21. Jan.	230,61	+0,21	€/100 kg kaltgeschl.
Dept.LV - Kat. D - P3	21. Jan.	223,97	+0,24	€/100 kg kaltgeschl.

Milch & Molkereiprodukte

Butter: **nachgegeben**

BCZ - Butter	28. Jan.	437,06	-6,19	€/100 kg
--------------	----------	--------	-------	----------

Käse: **angezogen**

BCZ - Cheddar	28. Jan.	335,00	+5,00	€/100 kg
---------------	----------	--------	-------	----------

Milch: **nachgegeben**

BCZ - Reeller Auszahlungspreis Milch	1. Dez.	36,59	-0,17	€/100 l
--------------------------------------	---------	-------	-------	---------

Milchpulver: **nachgegeben**

BCZ - MMP Spray	28. Jan.	195,18	+1,64	€/100 kg
BCZ - Vollmilchpulverspray	28. Jan.	292,94	-0,91	€/100 kg

Ackerbau

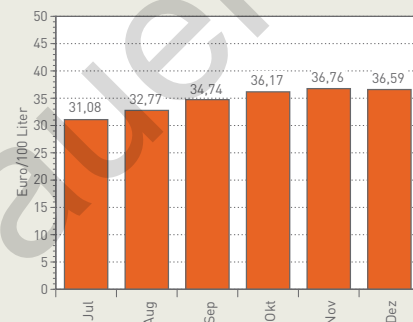
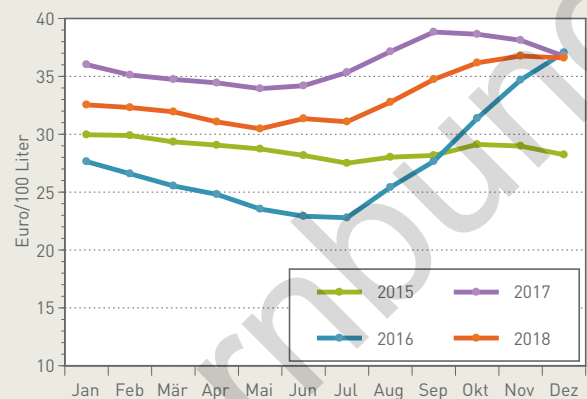
Raps Paris

Matif - Vertrag Mai 2019	6. Feb.	372,50	=	€/Tonne
Matif - Vertrag Aug 2019	6. Feb.	366,50	-2,00	€/Tonne
Matif - Vertrag Nov 2019	6. Feb.	369,75	--	€/Tonne

Sojabohnen

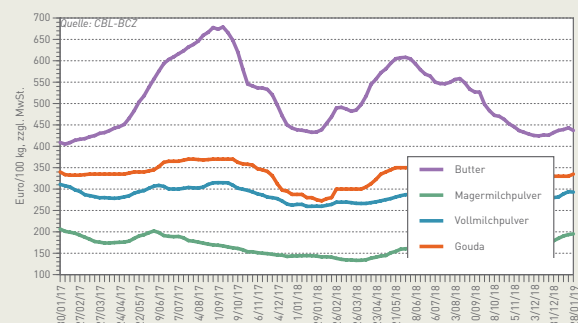
Chicago - Vertrag März 2019	6. Feb.	298	+3	€/Tonne
Chicago - Vertrag Mai 2019	6. Feb.	302	+3	€/Tonne
Chicago - Vertrag Jul 2019	6. Feb.	306	--	€/Tonne

Milchpreisentwicklung



Entwicklung des durchschnittlichen belgischen Auszahlungspreises (inkl. monatliche Prämien, exkl. Jahresprämien und Nachzahlungen) bei reellem Fett- und Eiweißgehalt. Gewichtung nach dem Anteil der Molkereien an der gesamten Milchverarbeitung.

Preisnotierungen Milcherzeugnisse



Legende

BVK (nüchterne Kälber) Nüchterne Kälber ab Hof: Mutterkälber gegenüber Bullen: Doppellender: - 150 Euro; Weißblau: - 100 Euro; Milchttyp: - 50 Euro.

Adriaens (Kühe geschlachtet) Organisierter Transport: 25 Euro/Tier (fakultativ). Versicherung Bandwurm/BSE: 8 Euro/Tier für P/O/R/U; 14 Euro/Tier für E/S.

Dept.LV (Kühe geschlachtet) Frei Schlachthof gemäß EU-Standardaufmachung.

BCZ (Reeller Auszahlungspreis Milch - monatlich) Gewichteter Durchschnittspreis inkl. Monatsprämie, exkl. Jahresprämien und Nachzahlungen.

Matif - Chicago (Raps - Sojabohnen) Differenz = Differenz gegenüber der Vorwoche (nicht gegenüber Vortag).

Der Landwirt im Dialog mit dem Bürger

Seit jeher feierte die Bauerngilde Elsenborn das Brigida-Fest, gilt doch die Heilige als Patronin der Bauern. Diese Tradition führen die inzwischen zusammengeschlossenen Gilden aus Bütgenbach-Berg, Weywertz, Elsenborn, Nidrum, Rocherath-Krinkelt und Wirtzfeld weiter.

Reihum gestalten die Mitglieder der jeweiligen Pfarren diesen Festabend, der mit einem Festgottesdienst beginnt. Während das Fest in Nidrum stattfand, feierten die 27 Landwirte den Gottesdienst in der Elsenborner Ersatzkirche in der ehemaligen Gaststätte Leinen-Thönnies.

Brigida ist das Fest zur wirklichen Mitte des Winters. Im Jahreskreis befinden wir uns in der Zeit, in der die Tage wieder merklich länger werden, die Sonne deutlich an Kraft gewinnt und die Natur langsam wieder erwacht. Brigida erweckt das Leben, das den Winter über unter der Erde geschlafen hat.

Anfang Februar begann für unsere bäuerlich lebenden Vorfahren die härteste Zeit des Jahres. Sie lebten ausschließlich von den im Herbst angelegten Vorräten. Es gab nichts Frisches, die Kost wurde eintönig und unter armen Menschen griffen im Spätwinter Mangelkrankheiten wie Skorbut und Rachitis um sich. Überhaupt war der Februar der „Krankheitsmonat“: Die großen Epidemien brachen meistens im Spätwinter aus. Der Vitaminmangel und die vielen Ansteckungen, weil die Menschen die meiste Zeit eng zusammengedrängt in den wenigen geheizten Stuben verbrachten, waren hierfür die wichtigsten Ursachen. Wenn es hart kam, weil nicht genügend Vorräte angelegt werden konnten, dann begann jetzt die Hungerzeit. Gerade in der harten Eifel waren verheerende Hungersnöte im Spätwinter keine Seltenheit. Das ursprüngliche keltische Fest Imbolc bedeutet „im Bauch“ - im übertragenen Sinne zu verstehen, denn im Bauch der Erde rührt sich schon neues Leben, aber erst müssen noch harte Zeiten überstanden werden.

Nach dem Gottesdienst, bei dem nach altem Brauch das Brigida-Brot gesegnet und an die Landwirte verteilt wurde, fand sich die

Gruppe zur Studienversammlung zum Thema „Der Landwirt im Dialog mit dem Bürger“ mit Gerd Bröls, dem Bezirksleiter der Ländlichen Gilden, ein. Der Vortrag gab Einsicht in die Bedeutung eines guten Dialogs. Gerd Bröls gab hierzu hilfreiche Tipps. Es gibt einige Achtsamkeiten, die einen guten Dialog unterstützen. Die Offenheit und die Neugierde, der Respekt und das Vertrauen, die Verlangsamung und die Stille, das Erkunden und das In-der-Schwebe-Halten von Urteil und Bewertung, das Sprechen und Zuhören von Herzen. Dialog führt zu mehr Beziehung, zu anderen ebenso, wie zu uns selbst. Diese Beziehungsqualität ist ein wichtiger Pfeiler für ein erfülltes Leben und Arbeiten in Gemeinschaft.

Das Fest klang mit einem Essen im Nidrumer Restaurant „Vier Jahreszeiten“ in gemütlicher Runde aus.

.....
Lothar Klinges



WINTER-KOCHKURS IN KELMIS

Die Kraft der Pflanzen

Am Dienstag, den 19. Februar 2019 findet von 18.30 bis 22.30 Uhr ein neuer Winter-Kochkurs mit und bei Karin Laschet in der Seminarküche „Naturgenuss“ in Kelmis statt.

Unter dem Thema „Die Kraft der Pflanzen“ werden mit originellen Ideen und besonderen Küchenfertigkeiten abwechslungsreiche Gerichte, z.B. mit Getreide und Hül-

senfrüchten, zubereitet - ganz ohne tierische Lebensmittel!

Der Kostenbeitrag beträgt 40 Euro, Mitglieder der Ländlichen Gilden zahlen 35 Euro.

Anmeldungen bis spätestens Dienstag, 12. Februar, im Sekretariat der Ländlichen Gilden telefonisch unter 080/41.00.60 oder via Mail an ilona.benker@bauernbund.be.



Weitere Einzelheiten und die Zahlungsformalitäten erfolgen schriftlich nach Anmeldefrist.

Saisonales Backen in allen Variationen



Ein neuer Kurs mit und bei Kochreferentin Andrea Niessen in Bütgenbach.

In diesem Kurs werden verschiedene Teigsorten ausprobiert, passend zu verschiedenen Festlichkeiten wie Karneval und Ostern.

Es werden zwei getrennte Kurse angeboten:

- > Montagvormittag, 25. Februar 2019, von 9.30 bis 13.30 Uhr
- > Donnerstagabend, 7. März 2019, von 18.30 bis 22.30 Uhr

Der Kostenbeitrag beträgt 40 Euro, Mitglieder der Ländlichen Gilden zahlen 35 Euro. Der Kurs findet in der Seminar Küche von Andrea Niessen-Noël in Bütgenbach statt. Anmeldungen sind bis spätestens Montag, 18. Februar, bzw. Donnerstag, 28. Februar, via Mail an ilopa.benker@bauernbund.be oder telefonisch unter Tel. 080/41.00.60 möglich.

Weitere Einzelheiten und die Zahlungsformalitäten folgen schriftlich nach Anmeldefrist.

ANGEBOTE DER DG

Selbstbestimmt altern in Ostbelgien

Letzte Woche hatten die Senioren der Ländlichen Bewegung Eupen zu einem Vortragsnachmittag nach Kettenis eingeladen. Thema war die Vorstellung der neu geschaffenen „Dienststelle für Selbstbestimmtes Leben“ in Ostbelgien, die sich an alle Menschen richtet, deren Autonomie auf irgendeine Weise beeinträchtigt ist. Diese Beeinträchtigungen können sowohl körperlicher als auch geistiger oder seelischer Natur sein. Auch Seh- und Hörschwächen (oder Leistungseinbußen anderer Sinnesorgane) gelten als Beeinträchtigungen. Des Weiteren kann auch jeder Senior die für seine Altersgruppe angebotenen Leistungen der Dienststelle in Anspruch nehmen. Vorgestellt wurden die Angebote der „Dienststelle für Selbstbestimmtes Leben“ von deren Mitarbeiterin Yvonne Schneider, die dem Publikum entsprechend natürlich besonders auf die Angebote im Seniorenbereich einging.

Sogar der für diese Materie zuständige Sozialminister Antonios Antoniadis hatte es sich nicht nehmen lassen, den anwesenden Senioren seine Visionen von einem selbstbestimmten Altern in Ostbelgien persönlich vorzustellen. Für Antoniadis stellt die demografische Entwicklung DIE große Herausforderung in Ostbelgien dar. Diese Situation erfordere neben dem notwendigen Ausbau der Pflegeplätze in Senioren- und Pflegeheimen auch die Angebote von alternativen Wohnformen für Senioren. Als Beispiele nannte der Minister Seniorenwohngemeinschaften oder generationsübergreifende Formen des Zusammenlebens bis zum Leben in familienähnlichem Rahmen. Ziel all seiner Überlegungen sei es, den Senioren ein möglichst langes Leben in Selbstbestimmung zu ermöglichen. Im Anschluss an den Vortrag konnten die Anwesenden Fragen stellen

und mit dem Minister diskutieren und Erfahrungen austauschen.

Die Dienststelle für selbstbestimmtes Leben erreicht man unter den Nummern 087/59.05.90 (für den Norden Ostbelgiens) und 080/22.91.11 (für die Eifel) sowie im Internet unter www.selbstbestimmt.be.

.....
Gerd Brüls

